

BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE
BEITRÄGE
ZU ERZIEHUNG
UND
UNTERRICHT

Ausgabe 72

Regelmäßige Verlegerbeilage der „Bayerischen Schule“

März 1987

Türkische Kinder in deutschen Schulen – Begegnung mit ihrer Religion und Kultur



Johannes Lähnemann

Türkische Kinder in deutschen Schulen – Begegnung mit ihrer Religion und Kultur

Ein Szenenbild aus einer Grundschule in West-Berlin: Das etwa neunjährige türkische Mädchen Nazmiye, das bereits eine Regelklasse besucht, findet unter den deutschen Mitschülern Freunde, stößt aber auch auf Unverständnis, wenn sie sich auf dem Schulweg ihr Kopftuch umbindet und wenn sie nicht am Turnunterricht zusammen mit den Jungen teilnehmen mag. Ein Klassenkamerad macht sich ständig über Nazmiye lustig. An einem Freitag mittag nach der Schule stellt er sich vor sie, nimmt ihr das Kopftuch fort und läuft dann davon. – So wird in dem Film „Nazmiyes Kopftuch“ ein Konfliktfall geschildert, wie er sich inzwischen in Schulen der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins leicht ereignen kann.

Ein anderes Szenenbild demgegenüber: In der 7. Hauptschulklasse einer westdeutschen Großstadt führt der Religionslehrer im evangelischen Religionsunterricht eine Unterrichtsreihe zum Thema „Islam“ durch. Nach Rücksprache mit dem Imam der wenige Straßen entfernt liegenden Moschee hat er auch die türkisch-muslimische Mitschülerin Bengü eingeladen, an der Unterrichtsreihe teilzunehmen. In Bengüs Familie werden religiöse Pflichten wie das Fasten im Monat Ramadan ernstgenommen, auch wenn Mutter und Großmutter z. B. das Tragen eines Kopftuches für nicht erforderlich halten. Bengü verfolgt die Erzählungen zum Leben Mohammeds, den Vergleich mit Jesus, die Schilderung der muslimischen Hauptpflichten mit kritischem Interesse. Sie selbst bringt den Koran ihrer Familie (eine Ausgabe, die um den arabischen Text herum auf jeder Seite eine türkische Übersetzung aufweist) mit in den Unterricht, liest eine Sure auf Arabisch vor, achtet darauf, daß mit dem heiligen Buch ehrfurchtvoll umgegangen wird und erzählt, wie die Großmutter ihr wichtigstes religiöses Wissen weiterzugeben versucht.

Beim Besuch der Klasse in der Moschee hilft sie als Übersetzerin. So lernen die Kinder miteinander, voneinander und in Achtung voreinander.

Die beiden geschilderten Szenen zeigen die Spannbreite dessen auf, was sich gegenwärtig in deutschen Schulen ereignen kann. Sie sind ein Reflex der Tatsache, daß etwa eine halbe Million muslimischer

Schüler die Schulen in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin besuchen. Sie sind auch ein Reflex der Tatsache, daß keine der wirtschaftlich bedingten Wanderungsbewegungen im Europa unseres Jahrhunderts mit der Schnelligkeit und in dem Ausmaß stattgefunden hat wie die Einwanderung türkisch-muslimischer Gastarbeiter und ihrer Familien nach Deutschland. Wen kann es da verwundern, daß es gerade auch im Schulbereich immer wieder zu Konflikten und Problemen kommt. – Im Turnunterricht und besonders beim Schwimmen, wo die spärliche Bekleidung der Mädchen und die eventuelle Anwesenheit von Jungen türkische Eltern schockieren kann; – im Deutschunterricht, in dem der Gefahr, daß hier Kinder als Analphabeten in zwei Sprachen aufwachsen, nur begrenzt begegnet werden kann; – im Haushaltsunterricht, in dem die Verwendung von Schweinefleisch befürchtet wird; – in der religiösen Erziehung, für die den muslimischen Kindern noch kaum irgendwo ein befriedigendes Äquivalent zum evangelischen und katholischen Religionsunterricht geboten werden kann; – bei Klassenfahrten, bei denen türkische Eltern um den guten Ruf ihrer Töchter fürchten . . .

Deutsche Lehrer sind bisher zumeist nur unzulänglich auf diese Probleme vorbereitet. Häufig neigen sie dazu, vom Hintergrund eines demokratisch-emanzipatorischen Schulverständnisses her muslimische Kinder gegen die Normen ihrer Elternhäuser zu beeinflussen. Das Gefühl der Überlegenheit über eine als antiquiert empfundene Religion und Kultur wird durch die Mediendarstellungen aus der islamischen Welt häufig noch unterstützt.

Im Interesse der notwendigen Arbeit für ein neues Zusammenleben darf es nicht bei diesem Zustand bleiben. Damit es zu einer wirklichen Begegnung kommt, muß ein Konflikt, wie er zu Beginn geschildert wurde, in die Form des Zusammenlernens überführt werden, wie sie in dem danach beschriebenen Beispiel zum Ausdruck kommt.

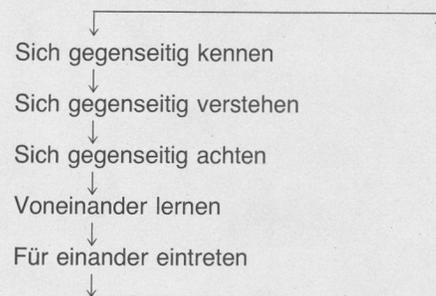
Denn¹: Es gibt keine humane Alternative zu dem gemeinsamen Weg! Kulturbegegnung ist ein ganzheitlicher Prozeß: Intellektuelle Bemühung ist ebenso vonnöten wie existentielle Betroffenheit, Engagement und Einsatzbereitschaft für den gemeinsamen Weg.

Zunächst zu den ersten Worten dieser These: Es gibt keine humane Alternative zu dem gemeinsamen Weg! Nicht nur, daß große Teile der ausländischen Mitbürger bereits so lange in Deutschland sind, daß sie ein unbefristetes Aufenthaltsrecht besitzen; nicht nur, daß die in Deutschland geborenen Kinder ausländi-

scher Familien eher in Deutschland als im Herkunftsland ihrer Eltern zu Hause sind. Die Gefahren der Gettoisierung als einem Nährboden für Fanatismus und soziale Konflikte müssen deutlich ins Auge gefaßt werden. Und es muß bedacht werden, welche Eindrücke ausländische Familien, die in ihre Heimatländer zurückkehren, vom Zusammenleben der Nationen, Kulturen und Religionen mitnehmen – in einer Zeit, in der das Aufeinander-Angewiesensein der verschiedenen Weltreligionen im täglichen Leben spürbar geworden ist. D. h.: Es gilt, die neu erfahrene Nachbarschaft nicht als Bedrohung, sondern als Chance zur Erweiterung und Bereicherung der eigenen Lebenshorizonte zu begreifen.

Inwiefern die Kulturbegegnung ein ganzheitlicher Prozeß ist, will ich an einigen Beispielen verdeutlichen: Intellektuelle Bemühung gehört dazu, weil guter Wille allein nicht ausreicht. Wenn etwa eine deutsche Gruppe türkische Lehrerkollegen zu einem gemeinsamen Fest einlädt – was ja an sich sehr zu begrüßen ist –, dabei aber nur Wein und Bier als Getränke anbietet (zudem noch im Monat Ramadan), so ist wohl weniger fehlende Sensibilität vorhanden als schlichtweg erschreckendes Nichtwissen hinsichtlich islamischer Gebote, die zumindest für einen großen Teil der türkischen Kollegen nicht unwichtig sind. Intellektuelles Wissen wiederum allein kann dazu führen, daß man die Fragen des konkreten Zusammenlebens einfach „wegrationalisiert“, weil man die Probleme verstehen kann, ohne sich von ihnen berühren zu lassen. Wenn z. B. ein Lehrer an einem Gesprächskreis über türkische Schüler teilnimmt, aber ohne Kommentar zuhört, wie in einer deutschen Gymnasialklasse schlechte Ausländerwitze belacht werden, dann ist das vorhandene Wissen einfach nicht verantwortet wahrgenommen.

Wissen und Betroffenheit helfen schließlich nichts ohne den Einsatz und die Tat, ohne gemeinsames Erleben. Das läßt sich verdeutlichen mit einer Skizze der wichtigsten Schritte der Kulturbegegnung:



Ein Schritt wirkt auf den nächsten hin. Dabei muß die intellektuelle Bemühung nicht notwendig das Erste sein: oft wird sie

erst von existentieller Betroffenheit getrieben werden. Ganzheitlich, das bedeutet: die Beteiligung „von Kopf“ (Interesse, Wißbegier, Lernen) – „bis Fuß“: Hingehen zum Anderen. Wichtig ist gerade das letzte: Die Erfahrung, sich persönlich zu kennen, das Erleben der Gastfreundschaft, das Abenteuer einer Freundschaft führt zu dem nötigen Staunen, führt dazu, neue Horizonte zu entdecken.

Erst wenn der Pädagoge selbst diese Ganzheitlichkeit wahrnimmt und darzustellen versucht, wird er Schüler in den Prozeß der Begegnung hineinnehmen können.

Die Skizze zu den Schritten der Kulturbegrenzung soll als Leitfaden dienen, wenn im folgenden einige konkrete Hinweise und Anstöße gegeben werden, was in der Schule und ihrem Umfeld initiiert werden könnte.

1. Sich gegenseitig kennen

Das „Hingehen“ zum Anderen ist eine wesentliche Hilfe für alles tiefergehende Lernen und Verstehen. Hier sind die Animositäten und untergründigen Ängste auf beiden Seiten oft groß: Verhält man sich bei den anderen richtig? Ist man überhaupt willkommen? Demonstriert man nicht seine Unkenntnis der anderen Kultur?

Prinzipiell gilt hier: Wenn man den anderen mit zurückhaltender Freundlichkeit aufsucht, eine Haltung zeigt, die Hör- und Lernwilligkeit (nicht eine Überlegenheits- und Vormundschafthaltung) erkennen läßt, ist man eigentlich stets willkommen gerade in türkischen Familien, aber auch in Moscheegemeinden. Im allgemeinen werden „Rollenverstöße“ dezent und unaufdringlich hingenommen bzw. freundlich geklärt.

Sicher ist es gut, bei einem Besuch auf bestimmte Grundregeln zu achten: Traditionell gilt in den ländlichen Bezirken der Türkei der Mann als Ernährer, Beschützer und Repräsentant der Familie. Er hat den Lebensunterhalt zu sichern, vertritt den Haushalt nach außen – vor Ämtern, aber auch etwa bei Einkäufen. Die Öffentlichkeit erwartet vom Mann die Entscheidungen, andernfalls verliert er leicht an Prestige². – In Deutschland muß zumeist die Frau viele dieser Aufgaben übernehmen, was nicht selten zu psychischen Belastungen bei Männern wie Frauen führt. Es ist deshalb gut, wenn bei Besuchen und Elterngesprächen der Mann als Repräsentant der Familie ernstgenommen und angesprochen wird; dann läßt sich am ehesten etwas für die Kinder (z. B. hinsichtlich ihrer Ausbildung) erreichen.

Bei türkischen Lehrerkollegen ist demgegenüber zu beachten, daß sich viele von

ihnen als Vertreter des modernen, von Atatürk gegründeten Nationalstaates verstehen, der eine Verfassung nach westlichem Vorbild hat und sich als laizistisch (also nicht von der Religion kontrolliert) bezeichnet. Gleichwohl ist das osmanisch-islamische Erbe den meisten türkischen Lehrern selbstverständliche Grundlage ihrer Kultur, und sie sehen sich als ihr zugehörig an, auch wenn sie in die moderne Welt transformieren möchten. Ein besonders vielversprechender Weg, sich kennenzulernen, führt über gemeinsame Veranstaltungen und Feste: Wenn

In einer Broschüre mit dem Titel „Türkisches Leben“ schildert ein Türke Besonderheiten einer Einladung in eine türkische Familie:

Ich lade Sie ein zu einer Familie hier. Sie sind unser Gast. Zunächst werden Sie erfahren, daß wir alles dransetzen, damit Sie sich wohlfühlen. Wir treiben gerne ein wenig Aufwand; nicht nur weil Sie es sind. Jeder Gast ist von Gott geschickt.

Zunächst fragen wir einmal nach Ihrem Wohlbefinden, nach dem Ihrer Familie. Dann bieten wir Ihnen den bequemsten Platz an, reichen Ihnen Tee und Süßigkeiten. Wir erfrischen Sie mit Zitronen- oder Rosenwasser (benetzen Sie damit Gesicht und Hände).

Dann sorgen wir für alle möglichen Arten Ihrer Unterhaltung. Wir stellen vorsichtshalber mal den Fernseher an, vielleicht möchten Sie das Programm ansehen. Gleichzeitig erwarten wir aber, daß Sie sich einigermaßen richtig benehmen. Also: In vielen unserer Wohnungen liegen Teppiche oder Kilims, die man nicht mit Straßenschuhen betritt.

Angebotenes Essen und Trinken sollten Sie, auch wenn es für Sie fremdartig ist, nicht rigoros ablehnen.

Sie wissen das sicherlich selbst alles. Wenn wir unter uns sind und uns begrüßen, dann haben wir bestimmte Gewohnheiten:

Die Jüngeren, vor allem die Kinder, küssen den Älteren die Hand und führen diese zur Stirn als Zeichen der Ehrerbietung. Kommen Gäste, so werden sie mit den Worten „hoş geldiniz“ begrüßt, d. h. „Möge Ihr Kommen angenehm sein“. Die Antwort dazu ist „hoş bulduk“, d. h. „Wir haben Gefallen gefunden“.

Einander gleichgestellte Männer und Frauen umarmen sich und küssen sich die Wangen. Natürlich tun dies nur Frauen mit Frauen und Männer mit Männern.

deutsche und türkische Kinder zusammen ein Theaterstück proben und aufführen, wenn es um die Mithilfe bei der festlichen Ausgestaltung von Räumen oder um Essensvorbereitungen geht, hat man damit gleichsam „Türöffner“ für das Zusammenkommen von deutschen und ausländischen Eltern und Familien. Eine Nürnberger Hauptschule hat mit Erfolg gemeinsame Wochenendfreizeiten mit deutschen und ausländischen Kindern und Eltern durchgeführt. Je mehr an gemeinsamen Aktionen initiiert wird, desto leichter ist der Weg zum gegenseitigen Verstehen³.

Wenn die Zeit gekommen ist, bitten wir zu Tisch. Unsere Hauptmahlzeit nehmen wir abends ein, und unsere Frauen stehen vorher stundenlang in der Küche, weil die Zubereitung unserer Speisen sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Übrigens: daß wir kein Schweinefleisch essen, mag Ihnen bekannt sein. Wir sehen keinen Grund, sich darüber lustig zu machen. Manche von Ihnen essen ja freitags auch nur Fisch.

Die wichtigsten islamischen Feste

1. Muharram
Neujahrstag

12. Rabi-ul-Awwal
Maulid an-nabi = Geburtstag des Propheten

27. Rajab
Lailat al-miradj =
Nacht der Himmelfahrt

14./15. Schaban
Lailat al-bara'at =
Nacht der Sündenvergebung

1. Ramadan
Beginn der Fastenzeit

27. Ramadan Lailat al-qadr =
Nacht des göttlichen Ratschlusses
oder Nacht der Bestimmung (des Schicksals)

1. Schawwal
Id al-Fitr = Fest des Fastenbrechens
(türkisch: Scheker bayram)

10. Dhul Hidscha
Id al-Adha = Opferfest
(Türkisch: Kurban bayram)

Islamische Feiertage 1986–1990

Geburtstag des Propheten	1. Ramadan (Beginn des Fastenmonats)	Fasten brechen Schekerbayram Id al-Fitr	Opferfest Kurbanbayram Id al-Adha
1985 26. November	21. Mai	18. Juni	28. August
1986 15. November	11. Mai	8. Juni	17. August
1987 5. November	30. April	28. Mai	6. August
1988 24. Oktober	19. April	17. Mai	26. Juli
1989 14. Oktober	8. April	6. Mai	15. Juli
1990 3. Oktober	29. März	26. April	5. Juli

(aus dem Religionsbuch: *Große Fremde Religionen*, v. P. Freimark u. a. 3. überarb. Aufl. Schroedel/Hannover 1986)

Die täglichen Gebete

Ein islamisches Hauptgebet

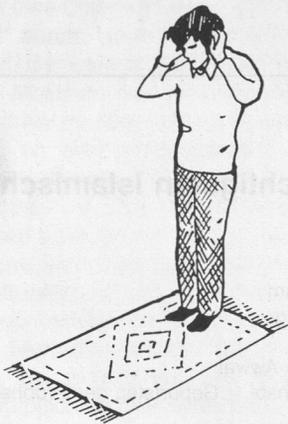
Im Namen Allahs des Gnädigen,
des Barmherzigen!
Lob sei Allah, dem Herrn der Welt,
dem Barmherzigen, dem Erbarmer,

dem Herrn am Tage des Gerichts.
Dich beten wir an, dich bitten wir um Hilfe.
Führe uns den geraden Weg,
den Weg derer, denen du gnädig bist,

nicht den Weg derer, denen du zürnst,
und nicht der Irrenden.
(Sure 1 des Koran: „al-fatiha“)

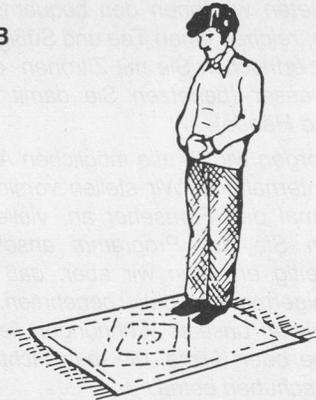
الْحَمْدُ لِلَّهِ رَبِّ الْعَالَمِينَ
الْحَمْدُ لِلَّهِ رَبِّ الْعَالَمِينَ

A



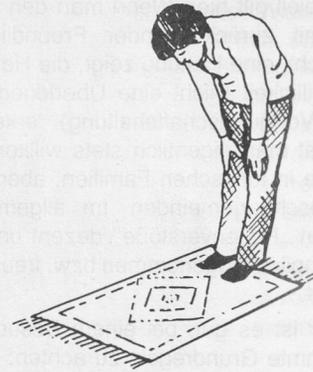
Allahu akbar –
groß ist Allah . . .

B



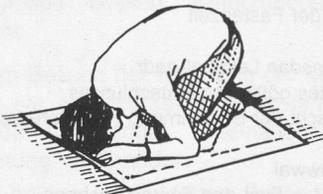
Ich habe mich an den gewandt,
der Himmel und Erde geschaffen hat . . .

C



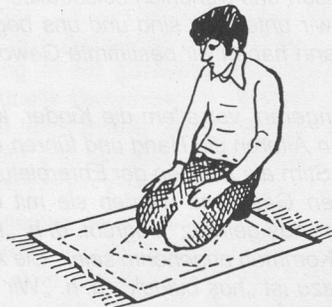
Heilig ist mein Herr . . .

D



Allahu akbar – groß ist Allah –
Heilig mein Herr, Schöpfer und
Helfer . . .

E



O Allah, verzeih mir die Sünden
sei mir gnädig und leite mich
auf dem rechten Weg – behüte
mich vor allem Bösen . . .

F



Friede sei bei Euch
und Allahs Gnade!

2. Sich gegenseitig verstehen

Wichtig ist es, daß das menschlich-personliche Kennenlernen inhaltlich-kognitiv vertieft wird: Was wissen wir und unsere deutschen Schüler über die Grundzüge der islamischen Religion und Kultur in Geschichte und Gegenwart? Wo wird türkischen Schülern (und ihren Eltern) etwas über die christlich-abendländische Religion und Kultur in Geschichte und Gegenwart vermittelt? Untersuchungen über die Darstellung des Islam in deutschen Schulbüchern haben erhebliche Defizite aufgezeigt⁴, wie umgekehrt eine erste Durchsicht türkischer Schulbücher deren ganz vorwiegend national ausgerichtete Grundtendenz sichtbar machte⁵. Hier wird in Richtlinien und Schulbuchentwicklung noch viel an Aufarbeitung und Korrektur geleistet werden müssen – nicht zuletzt dahingehend, daß die Geschichtsdarstellung anstelle der traditionellen „Kriegsberichtsschreibung“ stärker auf die kulturellen Leistungen, Einflüsse und gegenseitigen Befruchtungen eingeht.

Doch kann der Lehrer auch schon im gegenwärtigen Stadium sich um ein angemessenes Bild von der anderen Religion und Kultur bemühen. Eine ganze Reihe auch allgemein verständlicher Veröffentlichungen wird bereits der Maßgabe gerecht, die andere Religion so darzustellen, daß ihre Angehörigen sich verstanden sehen und die Charakterisierung ihres Glaubens nicht als Verzerrung empfinden müssen (s. die Literaturhinweise am Schluß).

Das Bild des Islam, das immer noch von Klischees wie „die Religion mit Feuer und Schwert“ und mit Begriffen wie Fanatismus einerseits, Fatalismus andererseits bedacht wird, wird sich dadurch wandeln, – auch wenn keinesfalls einer kritiklosen Wahrnehmung der islamischen Welt und Geschichte das Wort geredet werden soll.

Es wird hier ernstzunehmen sein, daß Muslime im Mittelpunkt ihrer Religion „Islam“ sehen, d. h. die Hingabe an den **einen** Gott (wobei im Wort „Islam“ auch noch „Schalom“ = Friede mitschwingt), eine Hingabe, die im gewissenhaften Befolgen der Hauptpflichten (Bekenntnis, Gebet, Almosen, Fasten, Pilgerfahrt) realisiert wird. Die Pflichten werden dabei viel weniger als „Gesetz“ verstanden denn als Hilfe, sich auf Gott und seine Gebote zu konzentrieren. Ein starker sozialer Zug – jede der Pflichten hat Symbolkraft für die weltweite Gemeinschaft der Muslime (= umma) – gehört ebenso dazu wie ein starker ethischer Zug: Das Fasten im Monat Ramadan stellt auch ein Stück Solidarität mit den Hungernden der Erde dar; die Sozialabgabe verdeutlicht, daß Wohlstand zu Hilfe verpflichtet. Dabei sollen die Pflichten keinen überfordern: Es gibt Aus-

nahmeregelungen bzw. Erleichterungen für Kinder, Alte, Kranke, Arme. Die Muslime sehen ihre Religion so als „vernünftige“ Religion, die einen guten Mittelweg weist zwischen Askese und Ausschweifung, zwischen Überforderung und Laxheit. Auf diesem Weg glauben sie, das Erbe von Judentum und Christentum aufgenommen zu haben, so wie der Koran für sie auch das heilige Buch ist, das letztlich hinter den (von ihnen anerkannten) Offenbarungen steht, die in der Bibel ihren Niederschlag gefunden haben.

Dieses Bild des Islam ist in der Wirklichkeit gewiß oft nur gebrochen zu finden; doch gibt es viele Gläubige – auch unter den muslimischen Familien bei uns, die ihm mit Ernst nahefeiern. Und wir sollten bedenken, daß auch wir unsere Religion lieber an ihren glaubwürdigen Vertretern messen lassen als an denen, die sie nicht ernstnehmen oder gar pervertieren. Damit ist aber bereits der nächste Schritt angebahnt:

3. Sich gegenseitig achten

In beiden Religionen – Islam und Christentum – sind Motivationen vorhanden, den Andersgläubigen nicht nur als Menschen ernstzunehmen, sondern ihn als ein Geschöpf Gottes mit den ihm wesentlichen Werten und Lebensformen zu achten⁶. Aus dem Koran wird hierzu oft die Sure 16,125 zitiert: „Ruf (die Menschen) mit Weisheit und einer guten Ermahnung auf den Weg deines Herrn und argumentiere mit ihnen auf eine möglichst gute Art!“

In den Evangelien des Neuen Testaments muß auffallen, daß Jesus die vorhandenen Konfessionsgrenzen von seinem Gottesauftrag her und um des Menschen willen immer wieder überschritten hat. Hier liegt der schärfste Anstoß des Feindesliebegebotes. Und so besteht zum Beispiel die Zielaussage des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter darin, dem jüdischen Zuhörer klarzumachen, daß ein Samariter – der Prototyp glaubensmäßiger Abtrünnigkeit – der Nächste werden kann, als der, der das Gebot Gottes wirklich verstanden hat.

Die Evangelien bezeugen vielfach, daß Jesus wirklichen Glauben gerade bei Nichtjuden findet. Und nach dem Gleichnis vom Endgericht fällt die endgültige Entscheidung über den Menschen nicht nach seiner Konfession, sondern nach einem anderen Maßstab: „Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Mt 25, 40).

Natürlich gibt es auch theologische Unterschiede zwischen den Religionen, die nicht übersprungen werden können – wie zum Beispiel anthropologisch das unterschiedliche Sündenverständnis bzw. das

Verständnis von der Unheilsverstricktheit des Menschen; der Glaube an die Gottheit Christi, dem muslimischerseits das Verbot entgegensteht, Gott irgendwas „beizugesellen“; auch die fundamentale Korangläubigkeit im Islam. Dennoch behaupte ich, daß es kein theologisches Thema zwischen den Religionen gibt, bei dem es nicht wenigstens zu einem Abbau von Mißverständnissen und Zerrbildern, die man vom Anderen hat, kommen kann. Solche Zerrbilder sind z. B. die Auffassung von der Dreieinigkeitslehre als Dreigötterlehre, aber auch die auf christlicher Seite verbreitete Meinung, Allah stelle sich im Koran als despotischer Willkürgott dar.

Und andererseits werden sich viele Ebenen der Gemeinsamkeit zwischen Christentum und Islam entdecken lassen: Dankbarkeit für die Schöpfung beispielsweise, Solidarität mit allen Kreaturen, Sinngebung für ein nicht dem Egoismus verfallenes Leben, Geborgenheit aus dem Glauben an **einen** Gott, Verhaltensorientierung, Gerechtigkeit und humanitärer Einsatz für Benachteiligte.

Achten müssen wird man auch die Familienvorstellungen, die in weiten Teilen der islamischen Welt noch ausgesprochen patriarchalisch geprägt erscheinen. Dazu gehört ein starker Familienzusammenhalt, der alte und junge Menschen sozial absichert, sie andererseits aber in ihrer individuellen Entfaltung einschränkt. Hier kommt es gerade in der modernen, die individuellen Freiheiten besonders hoch einschätzenden westlichen Gesellschaft zu Konflikten, die nur teilweise religiöse, oft aber Gründe des Herkommens und der Sitte haben: Daß Frauen (und junge Mädchen eigentlich erst von der Pubertät an) ein Kopftuch tragen sollen, ist keine Vorschrift des Koran, sondern ein Brauch, der sich aus der Tradition herleitet und weder zu allen Zeiten noch überall im Islam gegolten hat oder gilt (ähnliche Traditionen hat es auch lange Zeit in deutschen ländlichen Regionen gegeben); er ist aber für viele Türken in Deutschland Zeichen ihrer Verbundenheit mit der heimischen Kultur geworden. Es ist vor allem die Sorge um den geachteten Schutzraum der Frau, der türkische Väter ihre Töchter in einer bei uns nicht mehr üblichen Form nach außen abschirmen läßt. Hier liegt sicher der stärkste Konfliktherd für die bei uns heranwachsenden türkischen Mädchen und jungen Frauen⁷.

Gleichwohl müssen Pädagogen auch bedenken, in welche Form von (familiär-sozial nicht abgesicherter) Freiheit junge Menschen geraten, wenn man sich über die in ihren Familien gültigen Normen hinwegsetzt. – Und müssen wir nicht auch

selbstkritisch fragen, welche Gefahren an Isolation und Vereinsamung die Ungebundenheit des vielfach vermarkteten Wohlstands-Individualismus hervorgebracht haben?

Wenn man hier ein Stück einfühlsamer ist als in der deutschen Öffentlichkeit gemeinhin üblich und sich um Verständnis und Achtung der familiären Werte bemüht, wird man am ehesten der Gettoisierung türkischer Familien entgegenwirken und eine behutsame Öffnung erreichen können.

Eine weitere Ebene wird erreicht, wenn man zu der Erfahrung durchdringt, daß eine offene Begegnung für beide Seiten eine Bereicherung bedeuten kann.

4. Voneinander lernen

Auf der Ebene spezifisch religiöser Begegnung können Christen bei den Muslimen eine auffallende Treue zu Bekenntnis und religiösen Pflichten erleben – eine Grundhaltung, die „Gottergebenheit“ im besten Sinne ist: Beständigkeit, Gelassenheit und ein die Gemeinschaft tragendes Verantwortungsgefüge in Familie, Nachbarschaft, auch gegenüber dem „Fremden“⁸. – Die überwältigende Gastfreundschaft, das hohe Maß an zurückhaltender Freundlichkeit ist für viele Mitteleuropäer inzwischen zu einem Ur-Erlebnis in

der Türkei geworden, das die kritische Rückfrage nach der Gastlichkeit, die Ausländer bei uns zu spüren bekommen, provoziert hat. Daß inzwischen deutsche und türkische Lehrer nicht selten einander besuchen, im sonnigen Süden gemeinsam Urlaub machen, mit- und voneinander die Sprache lernen, ist wohl eines der verheißungsvollsten Zeichen für ein neues Zusammenleben. Was umgekehrt Muslime als ein Zeichen zeitgemäßen Christseins erleben können, ist eine Diakonie, die aus dem Doppelgebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten eine weitreichende Fantasie für das Zusammenleben mit Benachteiligten entwickelt⁹.

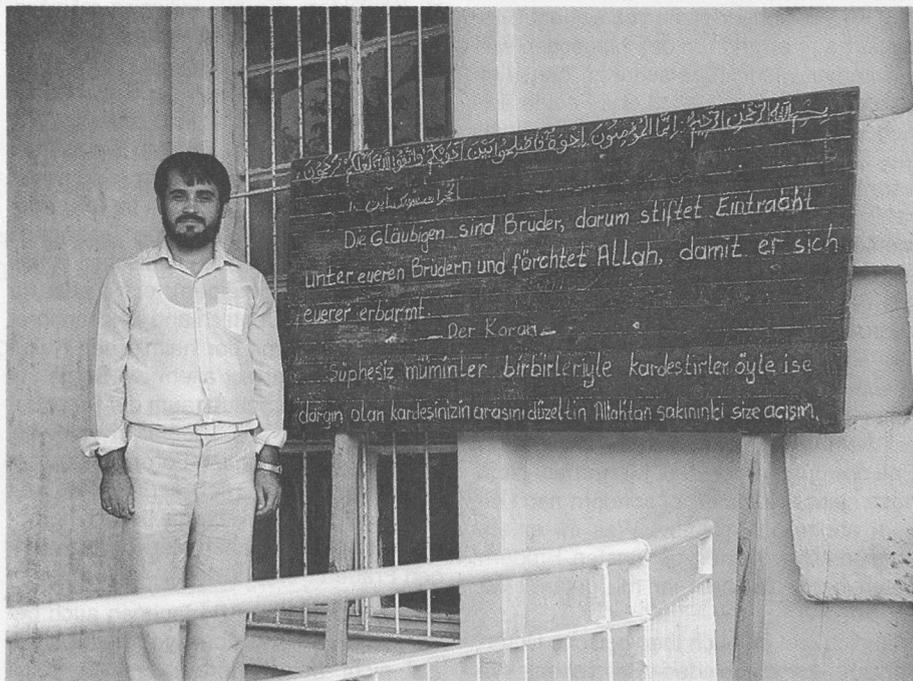
„Voneinander lernen“ heißt auch, daß im Licht der anderen Kultur und Religion das für den eigenen Glauben, die eigene Überzeugung Spezifische neu aufleuchten kann: So z. B. das Herausfordernde des an menschlicher Ausweglosigkeit und Not bis zum letzten teilnehmenden Weges Jesu bei uns, die Züge des barmherzigen, den Menschen zugewandten Gottes (die allen Aussagen über den strafenden, richtenden Gott übergeordnet sind) bei den Muslimen. Auf beiden Seiten wird dann sichtbar, daß das „für andere da sein“ – unabhängig von deren Religion und Weltanschauung – zu den Grundmaßgaben der eigenen Ethik gehört.

5. Füreinander eintreten

Sich in die Situation des anderen versetzen, seine Erfahrungen mitvollziehen, seine Verletzungen mitempfinden, seine Wünsche und Hoffnungen verstehen – das ist „Begegnung“ im tiefsten Sinne. Je eher Menschen anderer Religion und Kultur das bei uns erfahren, desto eher wird unsere eigene Überzeugung glaubwürdig sein können.

Freilich müßten hierzu in der Öffentlichkeitsarbeit, besonders aber in der Lehrerbildung noch wesentliche Voraussetzungen für ein besseres Kennen und Verstehen geschaffen werden: In der Lehrerausbildung sollte deshalb „Begegnungslernen“ nicht das Reservat einzelner Fächer sein, obwohl die Disziplinen, die Geschichte, Wertesystem, sprachliche und musische Kommunikation sowie die Lebensformen als vorrangige Gegenstände haben, hier eine gewisse Leitfunktion wahrnehmen. Alle Lehrer, nicht nur diejenigen in Studiengängen der Ausländerpädagogik, sind auf das Zusammenleben der Kulturen und Religionen vorzubereiten¹⁰.

Wichtig ist vor allem auch, daß ausländische Lehrer zu solchen Lernangeboten Zugang erhalten. – Hier ist noch ebensoviel an Vorbereitungsarbeit zu leisten wie im Bereich der Richtlinien- und Schulbuchentwicklung. So kann z. B. das gute, in Nordrhein-Westfalen entwickelte Curriculum „Religiöse Unterweisung für Schüler islamischen Glaubens“ (24 Unterrichtseinheiten für die Grundschule) wegen der fehlenden Vorbildung fast aller türkischen Lehrer noch kaum zur Geltung kommen.



Der Imam des Küstendorfes Kemer (westlich von Antalya in der Südtürkei), Mustafa Elmas, hat an eine Tafel vor seiner Moschee ein Koranwort in drei Sprachen aufgeschrieben, mit dem er arabische, deutsche und türkische Touristen willkommen heißt.

Ausschnitte aus der Richtlinienarbeit in Nordrhein-Westfalen

Aus: Religiöse Unterweisung für Schüler islamischen Glaubens. 24 Unterrichtseinheiten für die Grundschule. Soest (Landesinstitut für Schule und Weiterbildung) 1984, S. 10f. 17.

Insbesondere für die Generation der bereits in Deutschland geborenen Kinder von Muslimen treffen die beiden Kulturen unmittelbar im Prozeß der Persönlichkeitsbildung der jungen Menschen aufeinander: auf der einen Seite die Erziehung und der Alltag in der Familie mit ihren tradierten Werten und Handlungsmustern, auf der anderen Seite der deutsche Straßen- und Schulalltag und der Arbeits- und

Berufsalltag der Eltern – die Massenmedien nicht zu vergessen.

Eine solche bikulturelle Sozialisation kann nicht sich selbst überlassen bleiben, wenn friedliches und konstruktives Zusammenleben und Zusammenarbeiten von Muslimen und Nicht-Muslimen, von Türken und Deutschen in Deutschland zum Vorteil aller gelingen soll.

Der Religionsunterricht hat in diesem Zusammenhang die spezifische Aufgabe,

- einen Beitrag zu leisten, insbesondere bei den in Deutschland geborenen Generationen von Muslimen die islamische Tradition im Hinblick auf Geschichte, Ethik und Religion bewußt zu machen und dem einzelnen mit Hilfe dieser Tradition Orientierungen aufzuzeigen;
- einen Beitrag zu leisten zur Entwicklung einer islamischen Identität in einer nichtmuslimischen Umwelt;
- einen Beitrag zu leisten zu einem guten Zusammenleben zwischen Türken und

Deutschen, Muslimen und Christen in Gleichberechtigung, Frieden und gegenseitiger Zuwendung.

Dies bedeutet, daß der Religionsunterricht für Kinder islamischen Glaubens auf die Situation in Deutschland bezogen sein muß:

Die islamische Tradition muß die Lebenssituation der Muslime in Deutschland deuten und bewältigen helfen. Das heißt umgekehrt, der Islam muß Fragen beantworten, die ihm dort, wo er zu Hause ist, so bisher nicht gestellt wurden. Zwischen islamischer Tradition und der Lebenswirklichkeit von Muslimen in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland muß eine Korrelation sichtbar werden. Dies heißt auch, daß Wertvorstellungen beider Kulturen aufeinander bezogen werden müssen, Unvereinbares und Vereinbares durch offenen und ehrlichen Dialog sichtbar gemacht werden, um so die Bemühungen um Eintracht durch gegenseitiges Lernen zu fördern.

Daß insgesamt noch neue Rahmenmaßgaben für die Begegnung erforderlich sind, entbindet freilich jeden einzelnen Lehrer nicht, hier an sich selbst weiterzuarbeiten. Folgende Fragen sollte sich jeder Lehrer, der mit muslimischen Kindern zu tun hat, stellen¹¹:

- Wie gehe ich auf muslimische Kinder in meiner Lerngruppe ein? Nehme ich sie ernst? Oder müssen sie den Eindruck gewinnen, daß sie mit ihrer Kultur und Religion als zweitrangig beachtet werden?
- Geraten die Kinder und Jugendlichen in Zwiespälte zwischen Elternhaus und Schule (zum Beispiel in sexualethischer Hinsicht, bei der Teilnahme oder Nichtteilnahme am Religionsunterricht in der Klasse, beim Essen, während Klassenfahrten, bei der Kleidung, im Turnunterricht, bei Klassenfesten usw.)?
- Weiß ich genügend über ihre religiösen Vorstellungen, ihre Feste, Bräuche und sittlichen Einstellungen?
- Kann ich es ermöglichen, eine Situation in der Lerngruppe zu schaffen, bei der muslimische Kinder über ihre Religion sprechen können, ohne von den Mitschülern belächelt zu werden?
- Welche Gelegenheiten lassen sich schaffen, um ein gegenseitiges Interesse und Verständnis für die verschiedenen Religionen zu wecken?
- Wie können muslimischen Kindern die Bräuche, Feste und Einstellungen im christlichen Bereich verständlich gemacht werden?
- Welche Möglichkeiten gibt es in der Zusammenarbeit mit ausländischen (türkischen) Lehrern, um den muttersprachlichen Unterricht zu einem auf Kulturbegegnung zielenden Unterricht werden zu lassen?

INHALTSSTRUKTUR

GRUNDLAGEN DES ISLAMS			
ALLTAG IN DEUTSCHLAND			
	erlebte und erfahrene Umwelt	Pflichten, Kult und Brauchtum	religiöses Wissen
Klasse 1	1 „Wir lernen uns kennen“	3 „Wir feiern Feste“	5 „Wir lernen Hz. Muhammad und den Koran kennen“
	2 „Unsere Familie“	4 „Sauberkeit gehört zum Glauben“	6 „Die Moschee – unser Gebetshaus“
Klasse 2	7 „Wir leben in einer fremden Umwelt“	9 „Wir wollen ehrlich sein“	11 „Hz. Muhammad, der Gesandte Allahs“
	8 „Allah will, daß die Menschen arbeiten“	10 „Unser Fasten im Ramadan“	12 „Erstes Wissen über Allah“
Klasse 3	13 „Freundschaft“	15 „Taharet – über die Reinheit“	18 „Hz. Muhammad, der Imam“
	14 „Gemeinschaft“	16 „Unser Gebet“	
Klasse 4	19 „Muslime in Deutschland“	21 „Zekat und Sadaka“	22 „Unser Koran“
	20 „Andere Religionen“		23 „Die fünf Säulen“
			24 „Islam – unser Glaube“

Die Hauptlehren und -pflichten des Islam – ein Überblick

Zentraler Begriff: Islam = Hingabe an den Willen Gottes

Die Glaubensartikel

(Glaube = festes Vertrauen, das aus Wissen und Überzeugung wächst)

1. Der Glaube an die Einheit (Einzigkeit) Allahs (der Schöpfer, der Richter, der Allerbarmer)

2. *Der Glaube an Gottes Engel* (Gott untertane, reine Geschöpfe, die die guten und bösen Taten der Menschen fürs Gericht aufschreiben)
3. *Der Glaube an die Bücher Gottes*: Absolute, unumstößliche, wörtliche Geltung des offenbarten Koran. Die Bibel dagegen: Gotteswort mit Menschenwort vermischt.
4. *Der Glaube an die Propheten Gottes*: z. B. Abraham, Mose, Johannes der Täufer, Jesus, Mohammed als der letzte Prophet mit der endgültigen Gottesoffenbarung. – Jesus: Sohn der Maria, Geschöpf/Gesandter Gottes, nicht gekreuzigt, zu Gott erhoben.
5. *Der Glaube an das Leben nach dem Tode*: Weltgericht; Hölle; Paradies – das Paradies als Ort höchsten Glückes und Genusses (s. bes. Sure 56)
6. *Der Glaube an die göttliche Vorsehung*: Hingabe an den Willen Gottes, der in der Schöpfung waltet, den Menschen aber gleichzeitig in die Verantwortung hineinstellt.

Die Ibada = Hauptpflichten des Muslim (die „5 Säulen“ des Islam (bes. in Sure 2 + 4)

1. *Das Bekenntnis*: „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet.“
2. *Das Gebet*: (Ssalāt): 5mal täglich, Hinwendung nach Mekka, genauer Ritus
3. *Das Fasten im Monat Ramadan*: Verbot von Essen und Trinken während des Tages
4. *Das Almosengeben* (der Sakāt): Richtwert: 2½% des Besitzes jährlich für Arme, Waisen, Verschuldete . . .
5. *Die Pilgerfahrt nach Mekka* (der Hadsch): möglichst wenigstens einmal im Leben, nach genauen Vorschriften

Der Pflichtenlehre z. T. beigeordnet: die Institution des „Dschihad“ (fälschlich übersetzt als „heiliger Krieg“); die „Anstrengung“ auf dem Wege Allahs – als „großer Dschihad“: Kampf gegen den eigenen Egoismus; „kleiner Dschihad“: Verteidigung des Islam, wenn er angegriffen wird.

Anmerkungen:

- 1 Dies und das folgende nach J. Lähnemann: Kulturbegegnung und Ausländerpädagogik. Zielvorstellungen und Konsequenzen. In ders., Kulturbegegnung 254–265, 256 ff., z. T. unter Rückgriff auf ders.: Muslime und deutsche Schule. In Brandt/Haase, Begegnung 2.9.
- 2 Zusammenleben mit Muslimen 15.
- 3 Hierzu R. Hesse/H. Haug-Obwexer/G. Fleßa: Elternteilnahme in Grund- und Hauptschule. Ein Erfahrungsbericht. In Lähnemann, Erziehung 5.5.
- 4 U. Tworuschka, Analyse der Evangelischen Religionsbücher zum Thema Islam. M. Tworuschka, Analyse der Geschichtsbücher zum Thema Islam.
- 5 W. Füllrohr: Geschichtlicher Unterricht für zweisprachige türkische Klassen in Bayern – Erziehung zu gegenseitigem Verständnis? In Lähnemann, Erziehung 5.3.
- 6 Dies und das folgende nach Lähnemann, Identität 557 f.
- 7 N. Inci: Leben als Türkin in Deutschland. Forum. Zeitschrift für Ausländerfragen und -kultur 2/1985, 16–19.
- 8 Lähnemann, Identität 558.
- 9 Ebd.
- 10 Lähnemann, Kulturbegegnung und Ausländerpädagogik (s. oben Anmerkung 1) 261.
- 11 Lähnemann, Muslime und deutsche Schule (s. oben Anmerkung 1) 12.

Es lohnt sich, zum Gewinnen einer neuen Perspektive (auch gegenüber der bei uns verbreiteten Darstellung des Islam in den Medien) einmal eine islamische Selbstdarstellung zu lesen wie z. B. S. Balić, Ruf vom Minarett oder – hinsichtlich der „Re-Islamisierung“ (ein sachlich nicht unproblematischer Ausdruck) – **Hayreddin Karaman**: The Pioneers of Islamic Revival. In: Toplum ve Bilim (Society and Science), quarterly journal, Istanbul 1986.

Literaturhinweise

- P. Antes: Ehtik und Politik im Islam*. Stuttgart (Kohlhammer) 1982.
- S. Balić: Ruf vom Minarett*. Weltislam heute – Renaissance oder Rückfall? Eine Selbstdarstellung. Hamburg (E. B. Verlag Rissen) 1984³.
- H. J. Brandt/Cl.-P. Haase* (Hg.): *Begegnung mit Türken. Begegnung mit dem Islam*. Ein Arbeitsbuch. Hamburg (E. B. Verlag Rissen) Bd. I ff., 1981 ff.
- A. Th. Khoury: Begegnung mit dem Islam*. Eine Einführung. Freiburg (Herder) 1982.
- J. Lähnemann*: Bewahrung von überkommener Entwicklung, von neuer *Identität* in zwei Kulturen und Religionen. Am Beispiel von Christen und Muslimen in Deutschland. Ev. Erzieher 1983, 252–266.
- Ders. (Hg.): *Erziehung zur Kulturbegegnung*. Modelle für das Zusammenleben von Menschen verschiedenen Glaubens. Schwerpunkt: Christentum – Is-

lam. Referate und Ergebnisse des 2. Nürnberger Forums. Hamburg (E. B. Verlag Rissen) 1986. = Pädagogische Beiträge zur Kulturbegegnung 3.

Ders. (Hg.): *Kulturbegegnung in Schule und Studium*. Türken – Deutsche. Muslime – Christen. Ein Symposium. Hamburg (E. B. Verlag Rissen) 1983. = Pädagogische Beiträge zur Kulturbegegnung 1.

Ders.: *Weltreligionen im Unterricht*. Eine theologische Didaktik für Schule, Hochschule und Gemeinde. *Teil I: Fernöstliche Religionen. Teil II: Islam*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1986.

Dieses Werk enthält gründliche inhaltliche Einführungen in die großen Religionen, theologische und didaktische Überlegungen und Anleitungen sowie ausgearbeitete Unterrichtsentwürfe für verschiedene Altersstufen (einschließlich Kopiervorlagen).

Religiöse Unterweisung für Schüler islamischen Glaubens. 24 Unterrichtseinheiten für die Grundschule. Soest (Landesinstitut für Schule und Weiterbildung) 1984.

M. Tworuschka: Analyse der Geschichtsbücher zum Thema Islam. In der Reihe: Der Islam in den Schulbüchern der Bundesrepublik Deutschland, hg. v. A. Falaturi. Teil I. Braunschweig (Georg-Eckert-Institut) 1986. = Studien zur Internationalen Schulbuchforschung 46.

Dies.: *Allah ist groß*. Religion, Politik und Gesellschaft im Islam. Gütersloh (G. Mohn) 1983. = GTB 1079.

U. Tworuschka: Analyse der Evang. Religionsbücher zum Thema Islam. In der Reihe: Der Islam in den Schulbüchern der Bundesrepublik Deutschland, hg. v. A. Falaturi, Teil II. Braunschweig (Georg-Eckert-Institut) 1986. = Studien zur Internationalen Schulbuchforschung 47.

S. Weiner: Besmele. Religiöse Unterweisung in der Türkei. Eine Einführung in den Islam. Donauwörth (Auer) 1982.

Dies.: *Maschallah*. Islam und Alltag in der Türkei. Donauwörth (Auer) 1985.

Zusammenleben mit Muslimen. Eine Handreichung, hg. v. J. Micksch. Frankfurt/M. (Otto Lembeck) 1983⁶.

Verfasser: Dr. Johannes Lähnemann, Professor für Religionspädagogik und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg